

man von *Alter Vsenhoffen*, yeczunt den *Perg Sandt Peters* nennet, *zwen groß Graffen, Otto vnd Perchtold*, gestiftt habent ein *Kloster anno domini MCVII*, vnd ist *dye Bestattung* geschehen in der *Stat Regenspurg*.

*Darnach anno domini MCXXIII* ist das selb *Kloster* mit allem seinem *Zw(e)gehoren* gesezt, gestiftt vnd bestattt worden gen *Scheuren*,<sup>33</sup> do es yeczant ist, wann *dye Prüder* zu *Vsenhoffen* *Vngemach* hetten, besunder von *Wassers* begen. Vnd ist geschehen nach *Rat dez Bischoffs Adalbrecht* zu *Maincz* vnd *Chunraden* zu *(o) Salczpurg*.<sup>34</sup> *Dye selben Verkerung*<sup>35</sup> hat der *Pabst Kalixtus* bestatt mit seiner *Bull* anno domini *MCXXIII*.

*Zw(e) der Zeyt* ist *gebesen* zu *(e) Dachaw* ain *Graffin* mit *Nomen Beatrix*, *dye* hat mit iren *Sünen Chunraten* vnd *Otten* vnd andern iren *Frewntten* soliche *Verkerung*, *Stiftung* vnd *Bestattung* zu *(e)wegen* *pracht*.<sup>36</sup>

*Auch dyselben Uerkerung*<sup>37</sup> hat bestatt in der *Statt* zu *(e) Babenberg* *Kayser Hainrich* der *Funfft*<sup>38</sup> anno domini *MCXXIII*<sup>39</sup> in seiner *Bestattung* alz oben in *Kunigs Hainrich Brieff* begriffen ist vnd schreibt also: *In vnserm Reich*, in den *Bistumb Freysing*, in dem *Aygen Vsenhoffe* *pey dem Wasser Glana*, in der *Graffschafft Vsen*,<sup>40</sup> *dye man nennit Vsenhofen* etc.

#### Anmerkungen:

- <sup>1</sup> Zur Geschichte knapp *Pankraz Fried*: Die Landgerichte Dachau und Kranzberg (= HAB, Teil Altbayern, Heft 11/12). München 1958, S. 203–208; *Wilhelm Liebhart*: Erdweg. In: *Wilhelm Liebhart/Günther Pölsterl*: Die Gemeinden des Landkreises Dachau (= Kulturgeschichte des Dachauer Landes 2). Dachau 1992, S. 68–83.
- <sup>2</sup> Vgl. zum allgemeinen Hintergrund *Wilhelm Liebhart*: Altbayerische Geschichte. Dachau 1998, S. 22–30.
- <sup>3</sup> *Friedrich H. Graf Hundt*: Alterthümer des Glongebietes. Oberbayerisches Archiv 15 (1855) 227–283; *Klaus-R. Witschel*: Eine frühgeschichtliche Straße in Irchenbrunn bei Altomünster. *Amperland* 37 (2001) 417–422.
- <sup>4</sup> *Klaus-R. Witschel*: Der römische Gutshof (villa rustica) von Großberghofen. *Amperland* 36 (2000) 209–216.
- <sup>5</sup> *Joachim Jahn*: Ducatus Baiuvariorum. Das bairische Herzogtum der Agilolfinger. Stuttgart 1991.
- <sup>6</sup> *Theodor Bitterauf* (Hrsg.): Die Traditionen des Hochstifts Freising (= Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte NF 4/5). Zwei Bände. München 1905/1909 (künftig zitiert Tr. Fr.). Hier Tr. Fr. nr. 182.
- <sup>7</sup> Tr. Fr. nr. 612.

<sup>8</sup> Tr. Fr. nr. 626b.

<sup>9</sup> *Michael W. Weithmann*: Inventar der Burgen Oberbayerns. München 1995, S. 180–182.

<sup>10</sup> *Pankraz Fried*: Herrschaftsgeschichte der altbayerischen Landgerichte Dachau und Kranzberg (= Studien zur Bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte 1). München 1962, S. 180.

<sup>11</sup> *Fried* (wie Anm. 1) 207.

<sup>12</sup> Zu diesem bedeutenden Fürsten vgl. *Leo Weber*: Veit Adam von Gepeckh, Fürstbischof von Freising, 1618–1651. München 1972.

<sup>13</sup> *Gerhard Kottermair/Rudolf Diehm* (Hrsg.): Hirtlbach. Erinnerungen eines Dorfes. Hirtlbach 2000.

<sup>14</sup> *Wolf-Armin Frhr. v. Reitzenstein*: Lexikon bayerischer Ortsnamen. Herkunft und Bedeutung. München 1986, S. 119f.

<sup>15</sup> Schreiben an den Autor vom 3. 10. 2002.

<sup>16</sup> Tr. Fr. nr. 1668b und nr. 1714b.

<sup>17</sup> *Rudolf Wagner*: Graf Berthold und die Civitas Burgeck. Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben 71 (1977) 89–108.

<sup>18</sup> *Weithmann* (wie Anm. 9), S. 182.

<sup>19</sup> Zum ganzen Hintergrund vgl. *Heiner Hofmann*: Die Gründung des Klosters Scheyern-Eisenhofen. In: *Amperland* 11 (1975) 44–48 und 64–66.

<sup>20</sup> Die Chronik des Abtes Konrad von Scheyern (1206–1225) über die Gründung des Klosters Scheyern und die Anfänge des Hauses Wittelsbach. Hrsg. von *Pankraz Fried*. Weissenhorn 1980, S. 25.

<sup>21</sup> *Rainer A. Müller*: Wiguleus Hundt zu Sulzemoos und Lauterbach (1514 bis 1588). Die Autobiographie des Politikers und Geschichtsschreibers. *Amperland* 39 (2003) 166–170.

<sup>22</sup> *Wiguleus Hundt*: Bayrisch Stammenbuch. Der erst Theil. Ingolstadt 1585, S. 190–197.

<sup>23</sup> *Alois Angerpointner*: Altbairische Sagen. Geschichten und Legenden aus dem Dachauer Land (Teil 2). Dachau 1980, S. 36.

<sup>24</sup> BayHStA München, KL Indersdorf 4, fol. 30v–31r.

<sup>25</sup> 1104 November 7.

<sup>26</sup> Paschalis II. (1099–1118).

<sup>27</sup> Folgender Zusammenhang stammt aus der Papsturkunde vom 7. November 1104.

<sup>28</sup> Die Herkunft *Hazigas* ist unklar. Man hat sie als Gräfin von Bogen, Ebersberg, Andechs und Sulzbach angesprochen. Was hier gemeint ist, bleibt unklar, ist Aragon in Spanien gemeint?

<sup>29</sup> Gemeint ist »sich auserwählten« im Sinne von »aussuchen«.

<sup>30</sup> Dazu genauer die Chronik von Scheyern (wie Anm. 20).

<sup>31</sup> Königsurkunde vom 3. Januar 1107.

<sup>32</sup> Lese »Usen«.

<sup>33</sup> Urkunde Papst Calixtus II. (1119–1124) vom 26. März 1123.

<sup>34</sup> Entnommen der besagten Papsturkunde.

<sup>35</sup> Austausch.

<sup>36</sup> Entnommen aus der Papsturkunde.

<sup>37</sup> Gemeint ist Austausch.

<sup>38</sup> Königsurkunde vom 25. April 1124.

<sup>39</sup> Darüber ist in der Urkunde nichts zu lesen.

<sup>40</sup> Lese »Usen«.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Wilhelm Liebhart, Hohenrieder Weg 20, 85250 Altomünster

## »Inno Stangl – Jesenwang« und die Olympiade 1936

Von Peter Bierl\*

*Innozenz Stangl* aus dem kleinen Dorf *Jesenwang* im Landkreis *Fürstenfeldbruck* holte bei den *Olympischen Spielen 1936* in *Berlin* mit der deutschen *Turnerriege* die *Goldmedaille* im *Mannschaftswettbewerb*. Bis 1952 zählte *Stangl* zu den besten *Kunstturnern* seiner Zeit, seine *Kürübungen* am *Pferd*, *Barren* und *Reck* gehörten zur *Weltklasse*. *Stangl* flog hoch über das *Reck* hinaus und schien in der *Luft* zu *schweben*. Er erfand den *hochgeschmolten Salto* aus der *Riesenfelle*, ihm zu Ehren »*Stangl-Salto*« genannt.

Zwei *Zehntelpunkte* liegt *Leuna* vor dem *TSV 1860 München*. Die letzte Übung am *Reck* entscheidet, wer deutscher Meister im *Kunstturnen* wird. 8000 Besucher warten in der Halle des *Leipziger Zoos* auf *Innozenz Stangl*. Der *Spitzen-sportler* ist in der Woche zuvor noch krank gewesen. Jetzt lastet auf ihm die Verantwortung. Am *Pferd* hat er zuvor seine

Bestleistung nicht erreicht und acht Punkte eingebüßt. Nur die volle Punktzahl am *Reck* könnte den *Münchnern* an diesem *Samstag*, 13. Januar 1938, noch den *Sieg* bringen. »Er ging an das *Gerät*, turnte wie seinerzeit bei den *Olympischen Spielen* eine *Kür*, die das *Staunen* aller erregte«, berichtet die *Münchner Sportzeitung*. *Stangl* bekam 20 Punkte und der *TSV 1860* war *Meister*!

Sein sportliches Können, seine Erfolge sowie die Protektion durch die *Münchner Polizeiführung* und den *TSV 1860 München*, der damals von *SA-Funktionären* geleitet wurde, bescherten ihm einen sozialen Aufstieg: Der Sohn einer armen, kinderreichen Familie von *Kleinbauern* wurde für seinen *Olympiasieg* zum *Oberwachtmeister* ernannt und avancierte später zum *Sportlehrer* an *Gymnasien*, ohne je eine *Hochschule* besucht zu haben. Geboren wurde der spätere

Olympionike am 11. März 1911. Er war das letzte von elf Kindern des Ehepaares Adrian (1875–1911) und Kreszenz Stangl (1878–1954), die am 4. Februar 1899 geheiratet hatten. Vier der Kinder aus dieser Ehe starben früh, der Vater zwei Monate vor der Geburt von Innozenz Stangl.<sup>2</sup> Der junge Innozenz besuchte sieben Jahre lang die Volksschule, anschließend drei Jahre eine Fortbildungsschule.<sup>3</sup> Er musste wie seine Geschwister auf dem kleinen Hof mitarbeiten und verdingte sich nebenbei als Hilfsarbeiter in einer Kiesgrube und als Hilfsasträger bei der Post in Jesenwang.<sup>4</sup>

Stangls Karriere begann beim TSV Jesenwang. Der Verein wurde von etwa 30 Turnern am 15. Januar 1922 im Gasthaus Walch gegründet. Der Patenverein Moorenweis stiftete das erste Reck, ein Pferd bastelten die Jesenwanger selbst. Die Mutter von Innozenz Stangl nähte einen Überzug dafür. Für die Jugend soll anfangs ein Besenstiel als Reck gedient haben, der über den Aufgang einer Kellertreppe gelegt wurde. Zuerst stellte Gastwirt Walch, später der Huber-Wirt für das Training einen Stadl zur Verfügung. Im Winter wurden manchmal die Geräte draußen im Schnee aufgestellt. Als Elfjähriger begann Innozenz Stangl mit dem Turnen. Er trat dem Verein noch im Gründungsjahr bei und siegte zum ersten Mal in seiner Karriere am 6. Juli 1924 beim Jugendturnfest.<sup>5</sup>

Der TSV Jesenwang war »bald im ganzen Amperwürmtal gau geachtet, aber auch wegen seiner Stärke und seinem Können gefürchtet«, heißt es in der Vereinschronik. Die Regeln waren streng: Mitglieder, die nicht mindestens einmal in der Woche zum Training oder nicht zu den vierteljährlichen Versammlungen erschienen bzw. ihren Beitrag nicht regelmäßig zahlten, wurden ausgeschlossen.<sup>6</sup> Innozenz Stangl musste 1930 als Jugendlicher einen Quartalsbeitrag von 75 Pfennig entrichten.<sup>7</sup> Bei den Gaumeisterschaften 1931 in Starnberg wurde Stangl Meister am Reck und zweiter an den Kunstgeräten und am Barren. Ein Jahr später erreichte er in Schäßflarn den Einzel- und den Mannschaftsieg.<sup>8</sup>

Im Februar 1931 begann Stangl als Posthelfer im Postamt Fürstenfeldbruck. Die Stelle hatte ihm sein älterer Bruder Adrian vermittelt. Ende Dezember 1931 versetzte ihn die Reichspostdirektion nach München, wo er als Briefträger, später als Hilfskraft im Postscheckamt arbeitete und in der Bergmannstraße im Westend wohnte.<sup>9</sup> Die Positionen in München verdankte er vermutlich seinem sportlichen Talent. Selbst Spitzenvereine konnten ihre Stars damals kaum direkt bezahlen, sondern besorgten ihnen eine Arbeitsstelle, die oft pro forma ausgeübt wurde. Stangl hatte nach einem kurzen Gastspiel beim TV Fürstenfeldbruck zum Postsportverein München gewechselt, für den er 1933 beim Turnfest in Stuttgart antrat und den elften Platz belegte.

Beim Postsportverein lernte Stangl die Turnerin Johanna Leitgeber (1911–1996) kennen, die er ein Jahr später heiratete. Mit Unterstützung seines Schwiegervaters, eines Metzgermeisters, erwarb Stangl 1934 ein Grundstück in der Echelsbacher Straße in Sendling und baute in der damals neuen Siedlung, deren Straßen noch nicht asphaltiert waren, ein Haus mit drei Wohnungen. Im August des gleichen Jahres wurde der Sohn Heinz Stangl geboren. Die Familie lebte sehr sparsam, zwei der Wohnungen mussten immer vermietet werden.<sup>10</sup>

#### *In der »Kampftruppe des Führers«*

Nach weiteren Erfolgen auf bayerischer und nationaler Ebene rückte Innozenz Stangl in die so genannte Deutsche Turneriege auf, bestritt ab 1935 Länderwettkämpfe gegen Finnland, Italien und Ungarn und qualifizierte sich für die Olympi-



*Innozenz Stangl und sein Sohn mit einem geschmückten Auto, nach dem Olympiasieg im August 1936, vor ihrem Haus in München-Sendling (Das Auto ist nicht das im Text erwähnte, das sich Stangl damals gekauft hat).*

Archiv: Willy Stangl/Repro: Ortwin Scheider

schen Spiele von 1936. Im Oktober 1935 trat Stangl bei einem Schauturnen zum 75-jährigen Bestehen des TSV 1860 München noch als Gast vom Postsportverein auf.<sup>11</sup> Einige Monate später hatten ihn die »60er« abgeworben.

Nach der Übergabe der politischen Macht an die NSDAP im Januar 1933 hatte der Vorstand des TSV 1860 eine Kundgebung organisiert und ein Bekenntnis zum neuen Reich »als Erfüllung des von Jahm erträumten tausendjährigen Deutschen Reiches« abgelegt. Ein so genannter Arierparagraf, der Juden die Mitgliedschaft verbot, wurde eingeführt.<sup>12</sup> Ab 1934 wurde der Verein von SA-Funktionären geleitet.<sup>13</sup> Der TSV 1860 steckte damals in einer tiefen Finanzkrise, war aber mit der NSDAP so verhandelt, dass die Stadt München immer wieder eingriff und den Verein vor der Pleite bewahrte.<sup>14</sup> So bedankte sich der »Vereinsführer«, NSDAP-Stadtrat und SA-Obergruppenführer Dr. Emil Ketterer, im Februar 1941 beim Oberbürgermeister für eine Spende mit dem Hinweis, dass der Verein »politisch sehr aktiv für grossdeutsche Ziele Jahns« eingetreten sei. Mit einem Seitenhieb auf den Lokalrivalen FC Bayern München, der als »Judenverein« galt, schrieb Ketterer: »Die Juden kamen im Gegensatz zu anderen Vereinen bei uns noch nie hoch; das Führerprinzip war immer stark ausgeprägt; so war es nicht weiter verwunderlich, dass ein prozentual großer Anteil der Mitgliedschaft sehr früh bei der Fahne Adolf Hitlers zu finden war! Siehe große Zahl der Blutordensträger.«<sup>15</sup> Der TSV 1860 war der Verein der NS-Funktionäre und der braune Vorzeigeverein der »Hauptstadt der Bewegung«.

Trotz finanzieller Schieflage boten die »60er« Spitzensportlern wie Innozenz Stangl beste Trainings- und Karrierechancen. Stangl belegte beim deutschen Turnfest in Frankfurt 1936 den neunten Platz, wurde in den Länderkämpfen gegen Finnland und Italien jeweils Zweiter und belegte bei den Olympiascheidungen in Schweinfurt und Leipzig jeweils den ersten Platz. Die *NS-Sportschau* rühmte ihn schon 1935 als »unser zweites heißes Eisen im olympischen Kunstrunnerfeuer«, obwohl die »blitzsaubere Haltung, besonders der Füße« noch fehle und man dem »lieben Ino« noch »mehr Ruhe und eiserne Wettkampfkraft« wünschte.<sup>16</sup> Nach der Qualifikation in Leipzig bildete ihn das Naziblatt sogar auf der Titelseite ab: »Stangl (München) bei einer prächtigen



Stangl fliegt über der Reckstange (Ort und Datum unbekannt).  
Archiv: Willy Stangl/Repro: Ortwin Scheider

Schwunghaltung am Barren.« Das Blatt rühmte seine Haltung am Reck, im Flug und an den Ringen.<sup>17</sup> Die *Münchener Zeitung* schrieb, der gertenschlanke und sehnige Meisterturner »kennt keine Schwächen an irgendeinem Gerät« und habe gute Aussichten bei Olympia.<sup>18</sup>

Das NS-Regime wertete den Sport auf, insbesondere das Turnen, das in der Tradition des Turnervaters Jahn, eines völkischen Antisemiten, als die deutsche Sportart schlechthin galt. Die Nazis waren aber pragmatisch genug, auch den Fußball zu fördern, der in den 20er Jahren populär geworden war und lange von deutschnationalen Turnern als britische »Fußblümmelei« bekämpft wurde. Wegen der für Schulen angeordneten täglichen Sportstunde mussten mehr Sportlehrer beschäftigt werden, was Vereinsübungsleitern nach Jahren der Erwerbslosigkeit eine sichere Existenz bot. Talentsuche und Talentförderung wurden vom Staat finanziell unterstützt, die Arbeit als Übungs- oder Jugendleiter wurde als Dienst an Partei und Volk aufgewertet, die Zahl internationaler Wettkämpfe ausgeweitet.<sup>19</sup>

Während Innozenz Stangl im Oktober 1935 im Kongressaal des Deutschen Museums zum 75-jährigen Bestehen des TSV 1860 als Schauturner auftrat, belehrte Reichsmännerturnwart Martin Schneider das Publikum über die politische Bedeutung: Das Geräteturnen sei »nicht das schlechteste Mittel, den Menschen zu erziehen, den unser Führer will«. Die Deutschlandriege der Turner bezeichnete Schneider als »eine Kampftruppe des Führers um die Weltstellung Deutschlands«. Im Hinblick auf die Olympischen Spiele stand fest: »Wir haben die Pflicht, 1936 für Deutschland zu siegen.<sup>20</sup>

#### *Friedensfest Olympia und Kriegsvorbereitung*

Die Spiele dienten der Selbstdarstellung des Regimes, die Regie führte das Reichspropagandaministerium, dessen Mit-

arbeiter den Fackellauf vom griechischen Olympia zum Austragungsort und die Nationenwertung erfanden, bis heute wichtige Zeremonien der Olympischen Spiele. So konnten die Fürstendruckbrücker am 1. August 1936 in ihrer Lokalzeitung lesen, durch den Fackellauf »zum Mittelpunkt Mitteleuropas ... fühlten alle Millionen Zuschauer anderer Länder sich ebenfalls von der völkerverbindenden Idee friedlichen heiligen Kampfes verbunden.« Der Autor erinnerte an den »heiligen Waffenstillstand« zur Zeit der antiken Spiele und suggerierte, Nazideutschland wolle sich auf den friedlichen Wettstreit beschränken. »Ist doch so dem deutschen Volk geboten, allen Nationen der Welt ... zu zeigen, daß wir nicht darauf ausgehen, in blutigem Kampfe Eroberungen zu machen, sondern daß wir eine Sportnation geworden sind, die in edlem Wettstreit mit allen gleich- und edelgesinnten den Kampf um ewigen Frieden führt.« In diesem friedlichen Wettkampf »gestählt, werden die Nationen den Kampf nach höheren Zielen siegreich bestehen können und die Sonne des Friedens, die einst nur während der Dauer des heiligen Waffenstillstandes leuchtete, sie soll mit ihrem goldenen Schein des Friedens bleibend das Schicksal der Völker umsäumen«, heißt es in der Wochenendausgabe weiter.

Die Ausgabe enthielt auch ein Porträt von Stangl mit dem stolzen Hinweis, Jesenwang sei unter den 4844 Teilnehmern vertreten. Die Anfänge »Innos« unter den schlechten Bedingungen beim TSV Jesenwang werden geschildert, seine Mutter als »kerndeutsche Frau« gewürdigt. Die deutsche Heimat habe in Stangl »einen schlichten, einfachen Menschen geraden Wesens, heiligen Wollens und strengster Pflichtauffassung im Kampfe für ihre Farben«.<sup>21</sup> Am Montag lautete die Überschrift im Wochenblatt »Friedensfest Olympia« und der Schreiber salbete: »Nach den Olympischen Spielen mögen die Teilnehmer den Oelzweig des Friedens mit heimnehmen zum Schutz der Kultur und zum Segen der Völker.« Der Aufmarsch der Nazijugend-Formationen im Berliner Olympiastadion zur Eröffnung wurde beschrieben und die Rede des Reichsjugendführers Baldur von Schirach zitiert: »Möge die Jugend der Welt hier in Deutschland erkennen, daß unsere Jugend die Kameradschaft dieser Tage hüten und pflegen will. Denn die Jugend, die vor Ihnen steht und die mit Unrecht als militaristisch verleumdet wurde, sie dient mit ihrer jungen Kraft nicht kriegerischen Zielen, sondern der Erhaltung des Friedens.<sup>22</sup>

Währenddessen unterstützte die deutsche Regierung in Spanien seit Juli 1936 den Putsch der Militärs gegen die demokratische Republik. 1934 hatte Deutschland einen Naziputsch in Österreich lanciert und im März 1935 die militärischen Beschränkungen des Versailler Friedensvertrages gebrochen. Ein Jahr später marschierte die Wehrmacht in das entmilitarisierte Rheinland ein. Im April 1936 wurde Göring zum Beauftragten für alle Rohstoff- und Devisenfragen ernannt, um die »Wehrhaftmachung« der deutschen Wirtschaft voranzutreiben.<sup>23</sup> Die Olympischen Spiele waren Teil der Ablenkungsmanöver von deutschen Kriegsvorbereitungen.

Stangl scheint sich mit diesem Aspekt seiner Karriere nie auseinander gesetzt zu haben. Er lebte für den Sport und betrachtete es als Ehre, an den Olympischen Spielen teilnehmen zu dürfen.<sup>24</sup>

#### *Manipulation der Kampfrichter?*

Der Wettbewerb der Turner in Berlin, an dem 14 Nationen teilnahmen, begann am Montag, den 10. August, vor angeblich 20000 Zuschauern. Die Deutschen, Finnen, Schweizer

und Tschechoslowaken erwiesen sich als die Besten. Zwischen ihnen fiel am Dienstagnachmittag die Entscheidung.<sup>25</sup> Das *Fürstfeldbrucker Wochenblatt* berichtete darüber am 11. und 12. August und bilanzierte: »Die Turner sicherten den deutschen Endsieg in der Länderwertung.«<sup>26</sup> Die deutsche Riege errang insgesamt zwölf Medaillen, einschließlich der Goldmedaille in der Mannschaftswertung. Stangl ging, den Vorschusslorbeeren zum Trotz, in den Einzelwettkämpfen leer aus. Das *Fürstfeldbrucker Wochenblatt* berichtete am 12. August, der Jesenwanger sei »beim Abgrätschen vom ein-armigen Handstand nicht ganz sicher« gewesen. Stangl war überzeugt, dass die Entscheidung der Kampfrichter zugunsten der Finnen manipuliert worden war.<sup>27</sup> Die Goldmedaille am Reck ging an Aleksanteri Saarvala aus Finnland, Silber und Bronze an Stangls Mannschaftskameraden Konrad Frey und Alfred Schwarzmann, den Star der deutschen Turner. Nach dem Sieg lud Reichskanzler Adolf Hitler die Turner zu Kaffee und Kuchen ein.<sup>28</sup>

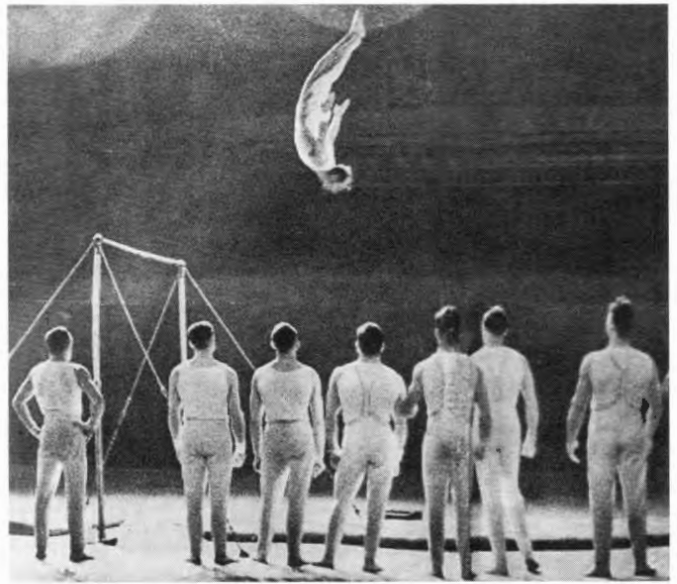
Stangl konnte sich nun einen Herzenswunsch erfüllen und ein Auto kaufen, einen Opel, der aber meist in der Garage stand, weil der gefragte Turner ständig unterwegs war, bis der Wagen schließlich von der Wehrmacht requiriert wurde.<sup>29</sup> Der TSV Jesenwang und der TSV 1860 ernannten ihn zum Ehrenmitglied, die Gemeinde Jesenwang 1972 noch zum Ehrenbürger. Die Ehrenmitgliedschaft beim TSV Jesenwang wurde von oberster Stelle angeordnet, vom Deutschen Reichsbund für Leibesübungen: »Bitte sofort eine Urkunde auszufertigen, die Stangl zum Ehrenmitglied des TSV Jesenwang ernennt.«<sup>30</sup> Zu Hause in Jesenwang wurde Stangl im vollbesetzten Gasthof Huber gefeiert. Der TSV-Vorsitzende Josef Schlemmer überreichte ihm eine Jahn-Büste, der zweite Bürgermeister Finster eine goldene Taschenuhr. Die Brucker applaudierten dem Olympiasieger, als er im Dezember 1936 in der Jahnhalle bei einem Schauturnen auftrat.

Am 1. Juni 1936 hatte Stangl eine Stelle bei der Münchner Polizei angetreten, einen Versorgungsposten für den angehenden Olympioniken. Im Februar 1936 hatte die Polizeidirektion dem bayerischen Innenministerium gemeldet, man suche »gewandte Amtswarte« und Stangl würde sich eignen.<sup>31</sup> Das Ministerium lehnte zunächst ab und teilte im April mit, nur Versorgungsanwärter und »alte Kämpfer« der NSDAP würden angestellt.<sup>32</sup> Mitte Mai ernannte das Ministerium den Posthelfer Stangl mit Wirkung zum 1. Juni 1936 zum »Hilfswart« in der Polizeidirektion und gewährte ein Gehalt von 1250 Reichsmark plus Wohngeldzuschuss.<sup>33</sup> Die Ursache für den Sinneswandel ist aus den Akten nicht ersichtlich.

#### *Der Aufstieg: Oberwachtmeister und Gymnasiallehrer Stangl*

Die Polizeidirektion beantragte am 17. August, Stangl wegen des Olympiasieges, der nur wenige Tage zurücklag, zum Oberwachtmeister zu befördern und als Sportlehrer zu beschäftigen. Am 26. August bestätigte das Ministerium die Beförderung, wodurch sich Stangls Grundgehalt auf 1860 Reichsmark erhöhte. Der Spitzensportler absolvierte vom 28. Januar bis zum 28. Mai 1937 einen Lehrgang an der Brucker Polizeischule.<sup>34</sup> Er war zunächst im Revierdienst, später im Kraftfahrdienst eingesetzt.<sup>35</sup>

Ab 1. April 1937 verdiente Stangl bei der Polizei 2040 Reichsmark plus 636 RM Wohngeldzuschuss.<sup>36</sup> Das Kommando der Münchner Schutzpolizei urteilte, Stangl sei ein »eifriger, gewandter, unbedingt verlässlicher und pflichtgetreuer Polizeiwachtmeister. Er führt einen soliden Lebenswandel, ist sehr sparsam, entgegenkommend, verträglich, kameradschaftlich und zeigt keinerlei dienstabträgliche Neigungen.«<sup>37</sup> Allerdings



Stangl beim Salto rückwärts (Ort und Datum unbekannt).

Archiv: Willy Stangl/Repro: Ottwin Scheider

wurde Stangl ständig vom Dienst befreit: für internationale Wettkämpfe wie das Turnverbandsfest im August 1938 in Paris, für Auftritte des TSV 1860, die NS-Kampfspiele zu den Reichsparteitagen in Nürnberg oder Schauveranstaltungen.<sup>38</sup> So bat Adrian Stangl, inzwischen Bürgermeister und NSDAP-Ortsgruppenleiter von Jesenwang, darum, seinen Bruder zu beurlauben, damit dieser bei der Einweihung der neuen Turnhalle des TSV am 20. März 1938 auftreten könne. Adrian Stangl verwies darauf, dass sich zu dem Ereignis auch der stellvertretende Gauleiter von München-Oberbayern angekündigt habe.<sup>39</sup> (Die Jesenwanger Turnhalle sollte nach dem Krieg als Unterkunft für überlebende ausländische NS-Opfer, später für so genannte Heimatvertriebene dienen. Ab 1948 nutzte der TSV Jesenwang die Halle wieder selbst.<sup>40</sup>) Zu Hause bei der Familie war Innozenz Stangl in jener Zeit selten.<sup>41</sup> Einmal bat Innozenz Stangl, den Jahresurlaub ins Folgejahr übertragen zu dürfen, weil er so beschäftigt gewesen sei, dass er nicht habe freinehmen können.<sup>42</sup> Im Frühjahr 1938 absolvierte er einen zweimonatigen Lehrgang an der Polizeisportschule in Berlin und bekam bescheinigt, er sei in den Sparten Körperschule, Turnen, Athletik, Spiele, Schwimmen, Abwehr (Boxen, Jiu-Jitsu) »zum Riegenführer auf allen Gebieten geeignet«.<sup>43</sup>

Unterdessen war der Versuch der Münchner Polizeiführung, Stangl wegen des Olympiasieges und weiterer internationaler Erfolge »zum Polizeirevieroberwachtmeister bevorzugt zu befördern«, am Einspruch des obersten Polizeichefs gescheitert.<sup>44</sup> Heinrich Himmler ließ mitteilen, Stangl sei wegen der Goldmedaille »ausnahmsweise mit dem Dienstgrade des Polizeioberwachtmeisters in die Schutzpolizei eingestellt worden. Er hat hierdurch gegenüber seiner früheren Stellung als Hilfswart eine ganz wesentliche wirtschaftliche Besserstellung erfahren.« Bei dieser Beförderung handle es sich schon um eine »ganz außergewöhnliche Bevorzugung«. Da keine anrechnungsfähigen Dienstjahre vorlägen, hätte Stangl normalerweise viereinhalb bis sechs Jahre Dienst tun müssen.<sup>45</sup> Stangl quittierte im Sommer 1938 den Dienst bei der Münchner Polizei und folgte dem Angebot des Danziger Senats, als Sportlehrer an die dortige Horst-Wessel-Schule zu gehen. Er kehrte allerdings bald nach München zurück, nachdem ihm der TSV 1860 und das Kultusministerium zum 1. September 1938 eine Stelle am Klenzegymnasium besorgt hatten.<sup>46</sup>



Stangl beim Salto am Reck bei einem Gauwettkampf Bayern-Württemberg in Koburg (Datum unbekannt).  
Archiv: Willy Stangl/Repro: Ottwin Scheider

Im Januar 1940 wurde Stangl zur Wehrmacht eingezogen. Er diente als Funker in einer Nachrichtenabteilung, wurde Unteroffizier und im Juni 1943 Nachrichtentruppführer. Der Olympiasieger kämpfte in Frankreich (1940), Rumänien, Bulgarien und Serbien (1941), Russland (1941–1944) und Polen (1944/45).<sup>47</sup> Im Mai 1945 geriet er in amerikanische Kriegsgefangenschaft, wurde den sowjetischen Truppen übergeben und flüchtete auf dem Marsch in Richtung Osten zu Fuß aus der Tschechoslowakei nach Hause. In München meldete sich Stangl wieder bei den US-Behörden, wurde ins Kriegsgefangenenlager nach Bad Aibling geschickt und im September 1945 entlassen.<sup>48</sup>

#### Als Mitläufer entnazifiziert

Für die Familie begannen drei harte Jahre. Innozenz Stangl verdingte sich als Hilfsarbeiter, unter anderem in einer Füllhalterreparaturwerkstätte, als Vertreter für Textilien oder tingelte als Schauturner durchs Land. Als Mitglied der NSDAP und der SA war er am 18. Januar 1946 aus dem Schuldienst entlassen worden. Bereits am 14. Februar 1946 beantragte Stangl in Briefen an die Münchner US-Militärregierung und das Kultusministerium, ihn wieder einzusetzen, »weil ich höchstens dem Namen nach als Nationalsozialist zu betrachten bin«. Er habe nie eine Parteiversammlung besucht, sei nie in der NSDAP aktiv gewesen und habe nie hierfür Propaganda betrieben oder hierin eine Funktion ausgeübt.

Stangl behauptete in dem Brief auch, ohne sein Wissen Mitglied der NSDAP und der SA geworden zu sein: »Im Frühjahr 1934 erfuhr ich, dass ich von Obersekretär Pfau [von der Post, P.B.] zu einem SA-Sturm eingeteilt sei. Ich erkundigte mich sofort bei ihm diesbezüglich und er bestätigte mir die Tatsache. Ich wurde also ohne Befragen und ohne einen Verpflichtungsschein unterschrieben zu haben in einem SA-Sturm als Mitglied geführt.« Im Herbst 1934 will Stangl eine Beitragsrechnung der Ortsgruppe Sendling erhalten haben. »Ich nahm an, dass es sich um die SA-Beiträge handle und wandte mich an Herrn Pfau, da ich diese Zahlung nicht leisten wollte. Zu meinem größten Erstaunen erklärte er mir, dass dies Beiträge der NSDAP seien, denn er habe den ganzen Sturm geschlossen zur Aufnahme in die Partei gemeldet. Also auch in diesem Falle bin ich ohne befragt zu werden und ohne einen Aufnahmeantrag gestellt zu haben Parteimitglied geworden.«

In diversen Frage- und Personalbogen aus der NS-Zeit hatte Stangl stets angegeben, am 19. April 1933 in die SA und am 1. Mai 1933 in die NSDAP, Mitgliedsnummer 3 448 666, ein-

getreten zu sein. Ab 1. Juni 1938 war er außerdem Mitglied des NS-Lehrerbundes (NSLB).<sup>49</sup> Die gleichen Daten sind auch auf einer NSDAP-Gaukarteikarte und einer NSLB-Karteikarte verzeichnet.<sup>50</sup>

1936 habe er – so schrieb Stangl 1946 im Entnazifizierungsverfahren – in einem Mannschaftskampf die Goldmedaille gewonnen, deshalb sei er zum Rottenführer in der SA befördert worden. »Ich bat nun erneut um meinen Austritt aus der SA, der mir auch am 1. 9. 1936 bewilligt wurde. Ich hatte nicht eine Stunde Dienst geleistet. Ich hatte nicht mal eine Uniform.«<sup>51</sup> Er stufte sich selbst deshalb als Mitläufer ein.<sup>52</sup>

Für seine Darstellung legte er neun Bestätigungen von Nachbarn, Bekannten und Schülern, einem Pfarrer, dem Polizeipräsidenten in München sowie dem »Management Comitee« des Postamtes vor.<sup>53</sup> Die Angabe, er sei 1936 wieder aus der SA ausgetreten, wird durch die NSLB-Karteikarte und die Parteistatistische Erhebung von 1939 gestützt. Auf dem Formblatt, das Stangl am 3. Juli 1939 unterschrieben hat, sind Mitgliedschaften in der NSDAP, im NSLB, im NSV, im Reichsbund für Leibesübungen und im Reichsluftschutzbund vermerkt, ein SA-Sportabzeichen, aber keine SA-Mitgliedschaft. Merkwürdigerweise ist auf dem Bogen das Datum des Parteieintritts, 1. Mai 1933, durchgestrichen und in 1. Mai 1937 korrigiert, Nr. 3.448.666. Dazu ist ein Zettel beigeheftet mit der handschriftlichen Notiz: »Nach der Parteimitgliedsnummer kann der Zeitpunkt des Eintritts in die NSDAP nur 1933 aber nicht 1937 gewesen sein!!! Nachträgliche Änderung?«<sup>54</sup>

Der Vorprüfungsausschuss der Spruchkammer stellte am 22. Februar 1946 fest, dass Stangl der NSDAP ab dem 1. Mai 1933, der SA von 1933 bis 1936, dem NS-Lehrerbund von 1938 bis 1942 sowie dem NS-Reichsbund für Leibesübungen angehört habe und sein Bruder Adrian Ortsgruppenleiter in Jesenwang gewesen sei. Das Gremium übernahm weitgehend Stangls Darstellung: »Der Beitritt zur SA und zur Partei erfolgte ohne sein Zutun, freilich unternahm er auch nichts Ernstes dagegen, weil er fürchtete, es könnten ihm Nachteile oder Unannehmlichkeiten erwachsen.« Insgesamt sei die »Belastung nicht als schwerwiegend zu betrachten«.<sup>55</sup>

Während der öffentliche Ankläger am 19. Juli 1947 verlangte, den Spitzensportler in die Gruppe 3 (Minderbelastete) einzustufen, beantragte dessen Anwalt Rupert Schrötter Gruppe 4 (Mitläufer). Der Anwalt legte auch eine von ihm beglaubigte Abschrift des SA-Austritts mit Genehmigung vom 8. Januar 1937 vor.<sup>56</sup> Die Spruchkammer verurteilte Stangl am 3. September 1947 als Mitläufer zu einer Wiedergutmachung von 1000 Reichsmark.<sup>57</sup> Das Kultusministerium stellte daraufhin Stangl 1949 wieder als Sportlehrer ein. Er unterrichtete zunächst in Weilheim, von 1964 bis 1968 dann in Fürstfeldbruck an der Dependence des Karls Gymnasiums München-Pasing, dem späteren Graf-Rasso-Gymnasium, und zuletzt am Giselagymnasium in München. Als Turner konnte der Jesenwanger an seine Vorkriegserfolge anknüpfen. So wurde er 1947 in Northeim deutscher Meister im Fünfkampf für den TSV 1860 und 1953 in Hamburg ein letztes Mal deutscher Meister. Im Nationaltrikot turnte Stangl zuletzt 1952. Im gleichen Jahr trainierte er einige Monate die Turnerriege Mexikos, um sie auf die Olympiade in Helsinki vorzubereiten. Die Mexikaner konnten sich allerdings nicht qualifizieren.<sup>58</sup> Die großen Gewinner dieser 15. Olympiade waren die sowjetischen Turner. Stangls alter Mannschaftskamerad Schwarzmann holte in Finnland noch eine Silbermedaille. Während Stangl in Mexiko weilte, schrieb sein Sohn zu Hause das Abitur. Das Verhältnis von Vater und Sohn war



Stangl an den Ringen und am Reck (Ort und Datum unbekannt).  
 Archiv: Willy Stangl/Repro: Günther Reger

dadurch getrübt, dass Innozenz Stangl große Erwartungen hinsichtlich der turnerischen Fähigkeiten seines Sprösslings hegte. Der Sohn musste dreimal in der Woche zum Training in die Turnhalle des TSV 1860 am Baldeplatz radeln und an kleinen Wettkämpfen teilnehmen. Ab 1953 verabschiedete sich Innozenz Stangl allmählich vom Leistungssport und widmete sich mehr seinen Hobbys: der Imkerei, der Jagd und dem Skilauf. 1960 baute er ein neues Haus am westlichen Ende von München-Großhadern, wohin er mit seiner Frau Johanna umzog. Neun Jahre später wurde er vorzeitig pensioniert, als Ärzte bei einer Röntgenuntersuchung feststellten, dass ein Halswirbel des einstigen Spitzensportlers angebrochen war. Am 23. März 1991 starb Innozenz Stangl im Altenheim von Jesenwang an Krebs.<sup>59</sup>

Anmerkungen:

\* Ich danke Thomas Burkhardt, stellvertretender Vorsitzender des TSV Jesenwang, Anton Löffelmeier M. A., Stadtarchiv München, Heinz Stangl, München, und Willy Stangl, Jesenwang, für Tipps, wichtige Informationen und Material.  
<sup>1</sup> Vgl. Münchner Sportzeitung, 24. 1. 1938.  
<sup>2</sup> Vgl. Interview mit dem Sohn Heinz Stangl, 11. 8. 2004, und mit dem Neffen Willy Stangl, 29. 7. 2004; außerdem Stadtarchiv München, Personalakt Innozenz Stangl, Alg 20/101, Bd. 353, Unterordner B, bei der Münchner Polizei, Nachweis der arischen Abstammung von Innozenz Stangl, 23. 12. 1936.  
<sup>3</sup> Vgl. Personalakt Stangl (a. a. O.), Unterordner A, Personalbogen und Qualifikationsliste.  
<sup>4</sup> Vgl. Heinz Stangl, 11. 8. 2004.  
<sup>5</sup> Vgl. Vereinsarchiv des TSV Jesenwang, Vereinschronik und Mitgliedskarte! Stangl Innozenz.  
<sup>6</sup> Vgl. Vereinschronik (a. a. O.) sowie Auskunft von Thomas Burkhardt, zweitem Vorsitzenden des TSV Jesenwang, Interview vom 29. 7. 2004.  
<sup>7</sup> Vgl. Vereinsarchiv, Abrechnungsbuch 1930.  
<sup>8</sup> Vgl. Vereinschronik (a. a. O.).  
<sup>9</sup> Vgl. Personalakt Stangl (a. a. O.), Unterordner B, Schreiben des bayerischen Innenministeriums vom 18. 5. 1936; Heinz Stangl, 11. 8. 2004.

<sup>10</sup> Vgl. Heinz Stangl, 11. 8. 2004.  
<sup>11</sup> Vgl. Münchner Neueste Nachrichten, 23. 10. 1935, Nr. 290.  
<sup>12</sup> Vgl. Stadtarchiv München (Hrsg.): München und der Fußball. Von den Anfängen 1896 bis zur Gegenwart. München 1997, S. 66–68.  
<sup>13</sup> Vgl. Stadtarchiv München, Akte Abteilung für Leibesübungen, Nr. 217, Akte Turn- und Sportverein München von 1860, Festschrift zur 80. Gründung des TSV 1860, von Dr. Emil Ketterer, Vereinsführer, SA San. Oberguppenführer. Weitere Vorsitzende waren 1934/35: Fritz Ebenböck, SA-Sturmabteilungsleiter, und 1935/36 Dr. Ludwig Holzer, SA-Sturmabteilungsleiter. Ketterer, geboren 1883, war Allgemeinmediziner, Freikorpskämpfer, seit 1924 Mitglied der SA, seit 1925 der NSDAP, seit 1933 Reichsarzt SA und Führer des Deutschen Sportärztebundes, 1937 vom Amt des Chefs des Sanitätsamtes der Obersten SA-Führung entbunden; vgl. Ernst Klee, Personenlexikon zum Dritten Reich, S. 306.  
<sup>14</sup> Vgl. Stadtarchiv München (Hrsg.): München und der Fußball (a. a. O.), S. 66–68.  
<sup>15</sup> Zit. Stadtarchiv München, Akte Abteilung für Leibesübungen, Nr. 217, Turn- und Sportverein München von 1860, Schreiben Emil Ketterer an den Oberbürgermeister, 2. 2. 1941.  
<sup>16</sup> Vgl. NS-Sportschau, 1935, in: Fürstfeldbrucker Wochenblatt (FWB), Nr. 66, 20. 3. 1935.  
<sup>17</sup> NS-Sportschau, 22. 3. 1936, Nr. 12.  
<sup>18</sup> Vgl. Münchner Zeitung, 31. 7. 1936.  
<sup>19</sup> Vgl. Arnd Krüger: Faschismus: Am Beispiel Sport. In: Ewald Lienen u. a. (Hrsg.): Oh! Olympia. Sport, Politik, Lust, Frust. Berlin 1983, S. 136 ff.; Dietrich Schultze-Marmeling: Der gezähmte Fußball. Göttingen 1992, S. 64–68, 108 ff.  
<sup>20</sup> Vgl. Münchner Sportzeitung, 21. 10. 1935.  
<sup>21</sup> Zit. Fürstfeldbrucker Wochenblatt, 1./2. 8. 1936.  
<sup>22</sup> Zit. Fürstfeldbrucker Wochenblatt, 3. 8. 1936.  
<sup>23</sup> Vgl. Bernd-Jürgen Wendt: Großdeutsches Außenpolitik und Kriegsvorbereitung des Hitler-Regimes. Berlin 1993.  
<sup>24</sup> Vgl. Heinz Stangl, 11. 8. 2004.  
<sup>25</sup> Vgl. Rupert Naumann: Triumph deutscher Turnkunst. In: Erich Mindt (Hrsg.): Olympia 1936. Berlin 1937, S. 110–114.  
<sup>26</sup> Vgl. Fürstfeldbrucker Wochenblatt, 11. und 12. 8. 1936.  
<sup>27</sup> Vgl. Heinz Stangl, 11. 8. 2004.  
<sup>28</sup> Die Ehrungen sollten kein Ende nehmen. So bat Stangl im Oktober 1937 um einen viertägigen Sonderurlaub für einen Kameradschaftsabend in der Reichskanzlei für die Olympiasieger und Deutschen Meister, vgl. Personalakt Stangl (a. a. O.), Unterordner C, Schreiben Stangls vom 20. 10. 1937.  
<sup>29</sup> Vgl. Heinz Stangl, 11. 8. 2004.  
<sup>30</sup> Vgl. Vereinsarchiv TSV Jesenwang, Schreiben des Deutschen Reichsbunds für Leibesübungen, undatiert.  
<sup>31</sup> Vgl. Personalakt Stangl (a. a. O.), Unterordner B, Schreiben der Polizeidirektion München an das bayerische Innenministerium vom 19. 2. 1936.  
<sup>32</sup> Vgl. Personalakt Stangl (a. a. O.), Unterordner B, Schreiben des bayerischen Innenministeriums vom 20. 4. 1936.  
<sup>33</sup> Vgl. Personalakt Stangl (a. a. O.), Unterordner B, Schreiben des bayerischen Innenministeriums vom 18. 5. 1936.  
<sup>34</sup> Vgl. ebd., Unterordner A, Personalbogen.  
<sup>35</sup> Vgl. ebd., Unterordner A, Personalbogen, Unterordner B, Schreiben des Kommandos der Schutzpolizei vom 28. 5. 1937.  
<sup>36</sup> Vgl. ebd., Unterordner C, Besoldung.  
<sup>37</sup> Vgl. ebd., Unterordner A, Kommando der Münchner Schutzpolizei, 3. 12. 1937.  
<sup>38</sup> Vgl. ebd., Unterordner C.  
<sup>39</sup> Vgl. ebd., Unterordner A, Schreiben des Kommandos der Schutzpolizei vom 3. 3. 1938.  
<sup>40</sup> Vgl. Vereinsarchiv des TSV Jesenwang, Vereinschronik.  
<sup>41</sup> Vgl. Heinz Stangl, 11. 8. 2004.  
<sup>42</sup> Vgl. Personalakt Stangl (a. a. O.), Unterordner C, Schreiben Innozenz Stangl vom 16. 3. 1937.  
<sup>43</sup> Vgl. ebd., Unterordner A, Zeugnis für Lehrgang, 31. 3. 1938.  
<sup>44</sup> Vgl. ebd., Unterordner A, Schreiben des Polizeipräsidiums München an das bayerische Innenministerium vom 27. 12. 1937.  
<sup>45</sup> Vgl. ebd., Unterordner A, Schreiben des bayerischen Innenministeriums vom 3. 2. 1938 mit der Stellungnahme Himmllers. Das Ministerium hatte schon im Februar 1937 argumentiert, dass die knapp fünfjährige Dienstzeit Stangls bei der Reichspost auf die Besoldung nicht angerechnet werden könne; vgl. Schreiben des Innenministeriums vom 9. 2. 1937.  
<sup>46</sup> Vgl. ebd., Unterordner C, Schreiben Innozenz Stangl vom 14. 4. 1938 mit der Bitte um Entlassung aus dem Polizeidienst.  
<sup>47</sup> Vgl. Staatsarchiv München, Akten der Spruchkammern München, Spruchkammer VII, Thalkirchner Straße 128, Stangl Innozenz, 4562/47, Fragebogen vom 8. 3. 1946.  
<sup>48</sup> Vgl. Heinz Stangl, 11. 8. 2004; Staatsarchiv München (a. a. O.), Schreiben Stangl vom 14. 2. 1946.  
<sup>49</sup> Vgl. Personalakt Stangl (a. a. O.), Unterordner A: Personalbogen, Formbogen zur Tätigkeit von Beamten, Angestellten und Arbeitern in der NSDAP und ihren Gliederungen, von Stangl am 25. 3. 1938 unterschrieben; Unterordner B: Fragebogen, von Stangl unterzeichnet am 17. 12. 1935; ebenso Unterordner C: Dienstzeitberechnung, Schreiben des SA-Nachrichtensurms der Schützenstandarte 1, München, vom 30. 5. 1936: Demnach hat der SA-Mann Stangl »seit 19. 4. 1933 ununterbrochen der SA angehört und [wird] seit Juli 1935 beim Nachrichtendienst der Schützenstandarte als Sturmangehöriger geführt ...«

<sup>50</sup> Vgl. Berliner Archiv (früher Document Center), 1110/0756/63, Akte Innozenz Stangl, NSDAP-Gaukartei und NSLB-Karteikarte.  
<sup>51</sup> Vgl. Staatsarchiv München (a. a. O.), Schreiben Stangls vom 14. 2. 1946.  
<sup>52</sup> Vgl. ebd., Meldebogen, 25. 4. 1946.  
<sup>53</sup> Vgl. ebd., Bestätigungen.  
<sup>54</sup> Vgl. Berliner Archiv, 1110/0756/63, Akte Innozenz Stangl, Parteistatistische Erhebung 1939, Bogen von Innozenz Stangl, Unterschrift vom 3. 7. 1939.  
<sup>55</sup> Vgl. Staatsarchiv München, Akten der Spruchkammern München (a. a. O.), Gutachten des Vorprüfungsausschusses, Stadtschulrat Dr. Fingerle, 25. 2. 1947.

<sup>56</sup> Vgl. ebd., Schreiben Rechtsanwalt Schrötter vom 11. 8. und 21. 8. 1947.  
<sup>57</sup> Vgl. ebd., Urteil der Spruchkammer München VII, Aktenzeichen 4562/47, 3. 9. 1947.  
<sup>58</sup> Vgl. Heinz Stangl, 11. 8. 2004, SZ, Nr. 238, 1952.  
<sup>59</sup> Vgl. Heinz Stangl, 11. 8. 2004.

Anschrift des Verfassers:  
 Peter Bierl, Kirchberg 7, 86938 Schondorf, E-Mail: peterbierl@gmx.de

## Initiative AgrarKulturerbe

Ein Projekt der Gesellschaft für Agrargeschichte

Von Prof. Dr. Joachim Ziche

Jeder, der sich auf dem Lande um Kultur und Geschichte seiner Heimat bemüht, kennt jene unglaublichen Erzählungen über Familien, die »oids Glump« angeblich oder tatsächlich achtlos ans Haus und Hof hinausgeworfen haben, um Platz zu schaffen für das, was sie für fortschrittlich hielten. So gerieten historische Möbel zum Verfeuern in die Holzlege oder bestenfalls in städtische Wohnstuben, Bundwerkstadel verfaulten, Traktoren zerdrückten vorzeitliche Ringwälle, Bauschutt verfüllte mittelalterliche Schürfgruben. Dank unermüdlicher Aufklärung durch Heimatpfleger und Denkmalschützer, ob beamtet oder ehrenamtlich, passieren solche Unachtsamkeiten heute seltener. Manche Zeugnisse bäuerlicher Wirtschaft und ländlicher Kultur sind seit langem in Archiven, Bibliotheken und Museen gesichert, aber vieles droht immer noch zu zerfallen. Wir müssen energisch handeln, um dem entgegen zu wirken.

Das will die Gesellschaft für Agrargeschichte, ein gemeinnütziger in Frankfurt am Main ansässiger Verein, mit ihrer Initiative AgrarKulturerbe tun. Sie möchte die wichtigsten »Bewahrer« des Agrarkulturerbes im deutschsprachigen Raum erfassen und das Agrarkulturerbe damit langfristig erschließen und erhalten helfen. Die historischen Leistungen unserer Bauern auf ihrem Weg durch die Jahrhunderte hin zum heutigen leistungsfähigen Wirtschaftszweig müssen aufgewertet und bewahrt werden. Ein Gremium von Fachleuten aus dem Mitgliederkreis der Gesellschaft für Agrargeschichte wird von nun an die Entwicklung systematisch beobachten, bewerten und auf Gefahren hinweisen. Das ist freilich nur mit Hilfe derjenigen möglich, die sich draußen auf dem Lande schon seit Jahrzehnten abnügen, Zeitzeugnisse der Agrarentwicklung zu bewahren.

Zuerst einmal will die Initiative Übersicht schaffen. Zwar versuchen das für das Weltkulturerbe bereits so berühmte Organisationen wie die UNESCO, aber bisher berücksichtigen diese das Agrarkulturerbe nur am Rande. Die Mitarbeiter und Helfer der Gesellschaft für Agrargeschichte fragen also: Wer beschäftigt sich mit was? Wer hütet was? Ist es gut gesichert oder vom Zerfall bedroht? Dazu wird am Institut für Kultur-, Unternehmens- und Sozialgeschichte (»ifkus«) in Bamberg eine Datenbank eingerichtet, in der diejenigen verzeichnet sind, die sich mit dem Agrarkulturerbe im deutschen Sprachraum befassen: Forschungseinrichtungen, Museen und Museumsdörfer, Bibliotheken, Archive, Heimat- und Geschichtsvereine, Verwalter historischer Stätten, ländlicher Siedlungen und Kulturlandschaften, Denkmalschützer und auch Einzelpersonen wie etwa private Sammler. Bisher sind zweitausend Einträge getätigt worden. Wie viele es endgültig sein werden, weiß bisher niemand, vielleicht mehr als zwanzigtausend.

Es gibt zwar schon Verzeichnisse, aber nicht jedes Museum wird in diesen Listen geführt, nicht jeder Heimatforscher ist seinem amtlichen Heimatpfleger am Landratsamt bekannt. Noch weniger wissen wir darüber, was alle diese »Bewahrer« denn nun bewahren.

Die Initiative AgrarKulturerbe stützt sich auf Regionalbeauftragte. Das sind für die Dauer des Projekts ehrenamtlich tätige Persönlichkeiten, von denen man weiß, dass sie sich in ihrer Region auskennen, sei dies nun ein ganzer Regierungsbezirk oder ein voller Landkreis oder ein Teil davon. Sie sammeln Adressen, befragen Schlüsselpersonen, versenden Fragebogen. Von solchen Beauftragten können die Koordinatoren der Initiative in Bamberg gar nicht genug anwerben. Je mehr Personen sich beteiligen, desto kleiner wird die Last für den Einzelnen und umso vollständiger und genauer werden die Angaben. Darum heißt »ifkus« jederzeit Freiwillige willkommen. Entstehende Ausgaben, etwa für Porto und Fahrten, werden ihnen ersetzt.

Das Endziel aller dieser Unternehmungen heißt: Retten helfen. Die Datenbank wird Antwort geben auf Fragen wie z. B. Was ist gefährdet?, Wie wichtig ist die Rettung?, Wer kann retten helfen?, Was ist zu tun?, Was zuerst und was später? Ein eigens zu diesem Zweck aufgestellter wissenschaftlicher Rat aus namhaften Fachleuten wird regelmäßig den aktuellen Stand der Dinge diskutieren, ihn bewerten und darüber informieren. Die Bevölkerung soll erfahren, wie notwendig es ist, dass sie ihre eigenen Geschichtszeugnisse in Stand hält, weil sie Teil ihrer Identität sind und darum zu wertvoll, als dass wir nicht alle Anstrengungen aufbieten müssten, um weitere Gefährdung und Zerstörung zu verhindern. Dazu gehört auch, die zuständigen Einrichtungen wie schon bisher immer wieder zum Handeln zu nötigen und vorbildliche Leistungen besonders zu würdigen.

Wie immer, so steckt auch bei der Initiative AgrarKulturerbe der Teufel im Detail, und zwar bereits in der Frage »Was gehört zum Agrarkulturerbe?« Ursprünglich war ja der deutschsprachige Raum, der hier zur Debatte steht, ein fast rein agrarischer Raum und nahezu alles, was an Kulturgütern geschaffen wurde, stammte zwangsläufig von der Agrarwirtschaft. So gesehen müsste man romanische und gotische Dome zum Agrarkulturerbe zählen und die meisten Klöster und Dorfkirchen, in späteren Jahrhunderten sogar manche feudalen Schlösser. Zweifellos gehören auch Handwerksbauten und Werkstätten dazu, z. B. Schmieden, Wagnereien, Mühlen, Steinhauereien. Auch Wegenetze und Wasserbauten wie Deiche, Brunnen, Stauwehre sind Agrarkulturerbe. In der aktuellen EU-Agrarpolitik wird schließlich implizit die gesamte Kulturlandschaft zum Agrarkulturerbe gerechnet,

zumindest soweit es um den finanziellen Ausgleich geht, den die Bauern bekommen sollen, die sie pflegen. Schwierig wird es mit einer Zurechnung auch, wenn man an Zeugnisse immaterieller Kultur denkt, z. B. an Familienformen, Hochzeitsbräuche, Erbsitten und ähnliches. Vielgestaltig sind auch schriftliche Überlieferungen und Sammlungen, denn von der Agrarliteratur über Urkunden, Akten, Karten, Kirchenbücher gehören die unterschiedlichsten Zeugnisse hierher. Da wird der wissenschaftliche Rat der Initiative Agrarkulturerbe im Einzelfall entscheiden müssen. Zunächst ist es erst einmal erforderlich, so viel Agrarkulturerbe wie möglich zu registrieren. Deshalb sollen sich die Helfer der Initiative nicht scheuen, alles, was sie aufgrund ihres Sachverständnisses unter Agrarkulturerbe verstehen, an die Datenbank nach Bamberg zu melden. Weglassen könnte man bei Bedarf immer noch. Die Initiatoren dieses gewiss ehrgeizigen Projekts wissen sehr

wohl von früheren Ansätzen, Register ähnlicher Art zu erstellen und wie viele davon stecken geblieben sind, sei es aus Geldmangel, sei es aufgrund technischer Schwierigkeiten mit Datenbanken. Sie halten das aber nicht für einen Grund, unter inzwischen verbesserten Voraussetzungen – vor allem bei der elektronischen Datenverarbeitung – doch wieder einen erneuten Versuch zu unternehmen. Was wir alle auf keinen Fall wollen ist, aus Furcht vor voraussehbaren Schwierigkeiten untätig zuzusehen, wie unser Agrarkulturerbe weiter verfällt.

\* Institut für Kultur-, Unternehmens- und Sozialgeschichte (ifkus), PD Dr. Andreas Dornheim, Schützenstraße 41, 96047 Bamberg, Tel. Büro 09 51/30 29 09 82, Tel. privat und Fax 09 51/5 09 93 91, E-Mail: andreas.dornheim@ifkus.com, Internet-Seite: www.ifkus.com

Anschrift des Verfassers:  
Prof. Dr. Joachim Ziche, Meisenweg 2, 84184 Tiefenbach

## Buchbesprechungen

*Irmgard Langewiesche: Germeringer Brunnengeschichten. Herausgeber: Stadt Germering mit den Fördervereinen Stadtmuseum und Heimatpflege. Germering 2003. € 6,-*  
»Straßen sind notwendig, Brunnen wünschen wir uns« so Bürgermeister Peter Braun im Grußwort zum jüngsten Werk der Autorin Irmgard Langewiesche in Anspielung auf ihr Buch »Germeringer Straßengeschichten«, das 2001 erschienen ist. Zu ihm sind die Brunnengeschichten nun eine originelle lokalhistorische Ergänzung, die zu einer Wanderung von einer wasserspeienden Skulptur zur nächsten einlädt, zumal alle in öffentlich zugänglichem Raum stehen. Reizvoll ist die unterschiedliche Gestaltung: Dekorative Bronzeschalen eines Exemplars erinnern an Brunnen, wie sie einst im antiken Rom das Bild der Ewigen Stadt prägten. Der hoch aufragende Germarbrunnen ist eine imposante Reverenz an den Namensgeber der Gemeinde, während der erst 2003 im Unterpfaffenhofener Altdorf eingeweihte Jakobsbrunnen in traditionellem Stil so aussieht, »als wenn er immer da gewesen wäre«, wie ein Besucher zufrieden anmerkte. Vom verspielten Schneckenbrunnen über schlichte Schöpfbrunnen am Friedhof reicht die Palette der Kreationen bis zu einem farbenfrohen Blickfang im Foyer des Rathauses, der mit dreh- und kippbaren Alu- und Stahlelementen eher ein Wasserspiel ist. 13 Brunnen werden vorgestellt, über die die Journalistin und langjährige Mitarbeiterin der Fürstenfeldbrucker SZ mit der ihr eigenen Akribie recherchiert und so manches ausgegraben hat, was schon in Vergessenheit geraten war: Der Brunnen am Carl-Spitzweg-Gymnasium, ein von seinem ehemaligen Direktor eher »ungeliebtes Kunstwerk«, war beispielsweise vom umgebenden Gebüsch versteckt und fast vergessen. Im Zuge der Nachforschungen wurde er freigelegt und präsentiert sich nunmehr wieder der Öffentlichkeit. Solche Histörchen, gepaart mit informativen Details, übersichtlich präsentiert und mit Fotos opulent bestückt, machen das kleine Werk zur vergnüglichen Lektüre. Erhältlich ist es im lokalen Buchhandel.

Karin Marquart

*Wilhelm Liebhart (Hrsg.): König Ludwig I. von Bayern und seine Zeitgenossen. 283 Seiten, 27 Abb. im Text. Frankfurt a. M.: Verlag Peter Lang, 2003. – ISBN 3-631-50340-7 (nur direkt beim Verlag, nicht über den Buchhandel beziehbar: Peter Lang Verlag,*

*Eschborner Landstr. 42–50, 60489 Frankfurt oder Fax 0 69/78 07 05-50). € 45,50*

Die Fülle der Literatur über Ludwig I. von Bayern ist unüberschaubar geworden. Kaum ein Jahr, in dem nicht eine neue Publikation über den bayerischen Regenten (1825 bis 1848) auf den Markt gebracht wird. Und doch gelingt es immer wieder, neue Facetten dieses widersprüchlichen Mannes zu beleuchten. Als Förderer moderner Strömungen in Kunst und Kultur gilt Ludwig, aber auch als reaktionärer Monarch in politischen Dingen. Oppositionelle Geister und Kritiker wurden mundtot gemacht oder landeten – wie Wilhelm Joseph Behr – für mehrere Jahre im Passauer Festungskerk.

Wilhelm Liebhart, Professor für Geschichte, Politik und Literatur an der FH Augsburg, hat es als Herausgeber und Mitautor unternommen, Ludwig I. im Kreise zeitgenössischer Personen zu zeichnen und deren Erfahrungen mit dem Monarchen zu skizzieren. Diese Erfahrungen sind naturgemäß ambivalent. Sie reichen von anbetungsartiger Bewunderung und Selbstaufgabe bis hin zu kritischer Distanz. Menschen, die Ludwig I. prägten und die von ihm geprägt wurden, werden in sechzehn biographischen Essays dargestellt. Die Autoren, allesamt historisch und publizistisch als Kenner ausgewiesen, verstehen es, fundiert und anschaulich die Stimmungen und Brüche der bayerischen Vormärzzeit spür- und begreifbar zu machen.

Nach einem einführenden Aufsatz beschäftigt sich *Wilhelm Liebhart* mit den Eltern des Monarchen Max Joseph und Auguste Wilhelmine Maria (S. 33–47). Der Erzieher Joseph Anton Sambuga (S. 49–60) und der Theologe Ignaz von Döllinger (S. 237–244) werden vom Münchner Stadtarchivar *Horst Gehringer*, sein Lehrer und väterlicher Freund Johann Michael Sailer (S. 61–80) von Staatsbibliothekar *Klaus Haller* dargestellt. Ein Bild der Tochter Mathilde Caroline Friederike (S. 81–93) entwirft *Barbara Beck*, das des Königs Otto von Griechenland (S. 95–106) sowie des Philosophen Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling (S. 221–235) Staatsarchivar *Reinhard Heydenreuter*. Natürlich darf die Altersliebe Lola Montez (S. 107–123) nicht fehlen – wiederum von *Barbara Beck* gezeichnet –, sowie die engsten Mitarbeiter aus Politik und Kultur: *Wilhelm Liebhart* porträtiert den Minister Karl